

12.5.03
MERAN
4 N

PRIORYTET
PRIORITAIRE

PUUSTIUSVOIMAT
4988

HELSINKI
27. 9. 05
HELSINGFORS
FÖRSTEDAGEN

NEW YORK, N.Y.
DEC 4
2 30 PM
1903

KØBENHAVN
21.11.58
K

Meine *verfückte* Reise

بالبريد الجوى
AIR MAIL
PAR AVION

MARKAR STATE
30

Wie ich einmal die Welt
umrundete, um bei mir selbst
anzukommen

UNITED STATES
AIR MAIL

Mona Rausch

Meine
verfickte
Reise

Mona Rausch

Meine
verfickte
Reise

Wie ich einmal die Welt
umrundete, um bei mir selbst
anzukommen

mvgverlag 

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

Für Fragen und Anregungen:

info@mvg-verlag.de

Originalausgabe

1. Auflage 2015

© 2015 by mvg Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH

Nymphenburger Straße 86

D-80636 München

Tel.: 089 651285-0

Fax: 089 652096

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Redaktion: Caroline Kazianka

Umschlaggestaltung: Maria Wittek unter Verwendung von Abbildungen von Shutterstock

Satz: Carsten Klein, München

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-86882-565-7

ISBN E-Book (PDF) 978-3-86415-740-0

ISBN E-Book (EPUB, Mobi) 978-3-86415-741-7

Weitere Informationen zum Verlag finden Sie unter

www.mvg-verlag.de

Beachten Sie auch unsere weiteren Verlage unter
www.muenchner-verlagsgruppe.de

Inhalt

Mona reist aus	7
Ibiza. Fuck me, I'm fabulous	17
Marokko. 1001 nackt	27
Kenia. Der Lover fällt nicht weit vom Stamm	41
Südafrika. Der Daktari vom Damenklo	52
Kuba. All-inclusive, Ficken extra	60
Brasilien. Samba mit Happy Ending	79
Ecuador. Reise zum Gürtellinienäquator	87
Peru. Sextief im Hochland	99
Argentinien. Sado, Maso, Tango	104
New York. Sex in the City	116
Moskau. Wie angelt man sich einen Milliardär?	127
Indien. Land des Tatsch Mahal	146
Thailand. The Sexshow must go on	158
Malaysia. Der Kopfjäger, mein Busenfreund	168
Australien. Reiseziel erreicht?	186
Heimreise	200

Mona reist aus

Der Typ zu meiner Rechten ist der absolute Traummann. Markantes Gesicht und klare, blaue Augen, die verträumt in die Ferne schauen. Blonde Haare, durch die ich gerne mit allen fünf Fingern wuscheln möchte. Sehnlige Unterarme, die aus dem hochgekrempelten Hemd herausragen. Wunderschöne Muskeln, die man aber unter dem locker sitzenden Hemd nur erahnen kann oder ertasten könnte. Wenn nur der Typ zu meiner Linken nicht wäre. Kopf im Nacken, aus seinem geöffneten Mund dringt ein Gemisch aus Schnarchgeräuschen und Spuckerasseln. Zwischen den beiden sitze ich. Eingekeilt im Mittelsitz. Warum bekomme ich eigentlich immer einen Mittelsitz? Es ist wie im richtigen Leben. Die einen sitzen am Gang, stets an der Quelle und mit allen Bewegungsfreiheiten. Die anderen genießen die schöne Aussicht. Und dann gibt es die Leute auf dem Mittelsitz, zwischen zwei Stühlen. So wie ich.

Mein Blick geht zurück nach rechts, zu meinem Traummann. Unter seinen langen Wimpern blickt er nach draußen. Plötzlich ertönt eine laute Stimme: »Ladies and Gentlemen, we're about to land in a couple of minutes. Please make sure your seatbelts are fastened.« Jeder setzt sich unwillkürlich gerade, auch wenn er den Sitz gar nicht nach hinten gestellt hat, Tablett werden hochgeklappt, Becher ineinandergestapelt. Ich nestele in Hüfthöhe an meinem Gurt und berühre dabei den Traummann, der freundlich lächelt. Natürlich lächele ich zurück und werfe dann meinen Becher in den Müllsack, den

die Stewardess mir hinhält. Ich kann es kaum erwarten, auf dem Boden zu sein. Mittelsitz hin oder her. Endlich mal bin ich nicht zwischen den Stühlen, sondern habe mich für etwas entschieden, was ich wirklich will. Eine Weltreise.

Dabei hatte ich noch vor wenigen Wochen gedacht, dass ich ein für alle Mal sicher bei meinem Mann Paul in Hamburg landen würde. Nach unserem Trennungsjahr, das ich in Köln verbracht hatte, gab es zunächst eine Versöhnung. Paul hatte mich überraschend in Köln besucht, und wir hatten eine Wiederaufnahme der Beziehung beschlossen. Die Wiedersehensfreude war dann auch tatsächlich so groß gewesen, dass wir Sex hatten. Das erste Mal seit Jahren. Zumindest bewusst wahrgenommenen Sex. Sex ist die schönste Nebensache der Welt und Versöhnungssex toppt das Ganze noch, da sind wir uns sicher alle einig. Daher ist es wohl gut nachvollziehbar, dass uns dieser erste Sex in einen Rausch versetzte, der uns glauben ließ, wir könnten an unsere besten Zeiten anknüpfen.

Ich kehrte also nach Hamburg zurück und wir lebten wieder in der alten Wohnung. Schritt für Schritt eroberte ich mir mein altes Leben. Genug Zeit hatte ich jetzt ja, denn meine Stelle in Köln hatte ich verloren und ich war zu ausgelaugt, um mich gleich in den nächsten Job zu stürzen. Ich hatte das Gefühl, wie nach langer Krankheit zunächst einmal eine Regenerationszeit zu benötigen.

Mit Paul lebte ich wie im Rausch. Wir entdeckten uns neu und zunächst war dies ein erstaunlich gutes Gefühl: Sex mit jemandem, den man kennt, dem man vertraut, und trotzdem aufregend neu. Dazwischen kochten wir, aßen und führten Gespräche über die Zukunft. Über die Vergangenheit weniger. Bis zu dem einen Abend, als der Moment kam, vor dem ich mich gefürchtet hatte. Paul und ich saßen am Kamin, den

Gaumen rau vom Rotwein, und sahen dem prasselnden Feuer zu. Irgendwann rückte Paul näher, sodass ich schon dachte, wir würden in die Horizontale übergehen, doch er blieb sitzen. Offenbar war das seine Art, mir zu signalisieren, dass er bereit war für ein intimes Gespräch.

»Erzähl doch mal«, sagte er in Gönnerlaune, »was hast du denn so erlebt in unserem Trennungsjahr?« Ich zuckte mit den Schultern und versuchte, möglichst harmlos auszusehen. Dazwischen stahl sich jedoch immer wieder ein Grinsen auf mein Gesicht, das Paul nur neugierig machte. »Erzähl schon«, insistierte er und gab mir einen Puff. Also begann ich mit dem, was ich für am wenigsten heikel hielt, und erzählte von meinen Treffen im Pornokino. Paul machte ein Gesicht, als hätte er einen gewaltigen Klumpen Weinstein in der Kehle. »Du meinst, du hattest Sex in der Öffentlichkeit?«, fragte er entsetzt. Ich war mir nicht sicher, ob man ein Pornokino wirklich als »Öffentlichkeit« bezeichnen konnte, beschloss aber, Themen wie Parkplatzsex oder den Sex am See gänzlich auszuklammern. Das Pornokino stellte ich dar wie eine harmlose Kabine. »Es ist eine Art öffentliche Toilette für Sex, nur mit Polstermöbeln«, erklärte ich. Obwohl ich das Gefühl hatte, dass Paul eigentlich bereits bedient war, bohrte er weiter.

Also erzählte ich von der Liaison mit »Apoll« und »Merlin« in der Annahme, gegen eine Dreiecksgeschichte könne er nichts einzuwenden haben, da hier ja keine Zweisamkeit aufkommen konnte. »Du hattest zwei Männer auf einmal? Mein lieber Mann!«, rief er und versuchte, seine Erschütterung zu verbergen. Okay, dachte ich, jegliche Gangbang-Erlebnisse sind ebenfalls aus der Historie gestrichen. Nun überlegte ich angestrengt, was von den Dingen, die ich erlebt hatte, ich ihm überhaupt erzählen konnte. Zunächst hatte ich ge-

glaubt, seine größte Angst sei, dass ich mich hätte verlieben können. Stattdessen rührte seine Angst aber daher, dass ich zu abenteuerlustig war. Weil ich spürte, dass das Gespräch eine falsche Richtung nahm, versuchte ich, das Thema auf seine Studentinnen zu lenken. Vergeblich. Er hatte Blut geleckt und wollte mehr wissen. Also kam ich auf die Aphrodisiaka zu sprechen beziehungsweise mein indisches Viagra.

Darauf reagierte er zunächst recht positiv. Ich erklärte ihm, dass die Tabletten, von denen sich noch einige in einer meiner geheimen Schubladen befanden, Männern einen sanften Support bieten und keine steinharte Latte zur Folge haben. Und dass das erotisierende Mittel auch bei mir seine Wirkung zeigt. Er fragte so interessiert nach, dass ich vorschlug, gleich eine Portion zu teilen, doch er winkte ab. »Lass mal, das geht zu sehr aufs Herz.« Dagegen wagte ich nichts einzuwenden, denn der Mann, mit dem ich das Mittel getestet hatte, war immerhin gut zehn Jahre jünger gewesen als Paul und ich wollte natürlich kein Risiko eingehen. Unser Gespräch versiegte dann allmählich, da ich das unbehagliche Gefühl hatte, gar nichts mehr erzählen zu können.

Was für eine Zukunft hatten wir vor uns, wenn wir nicht über meine Vergangenheit sprechen konnten? Insgesamt kann ich sagen, dass ich Paul nur etwa zehn Prozent dessen, was ich tatsächlich erlebt hatte, offenbart habe, und schon das fand Paul hanebüchen. Ein anderer Streitpunkt war meine Kollektion an erotischer Unterwäsche. Hatte ich angenommen, ihm damit ein textilgewordenes Paradies bieten zu können, lehnte er meine »Pornooverkleidungen«, wie er es nannte, strikt ab. Es kostete mich mehrere Streits und hartnäckiges Nachbohren, um zu erfahren, dass es auch hier die Eifersucht war, die ihn trieb. Er hatte einfach keinen Bock auf Kla-

motten, mit denen ich schon andere beglückt hatte. Da nutzte es auch nichts zu beteuern, dass ich noch nicht mal die Hälfte der edlen Textilien bisher jemals getragen hatte. Mit meinem damaligen Einkauf im Kölner Erotikshop für Frauen hatte ich mich ja mit einer Menge an Reizwäsche eingedeckt, die locker bis zur Rente reichen würde. Und so, wie die Sache gerade lief, auch bis dahin ungenutzt im Schrank vor sich hinmodern würde. Von Motten heimgesucht, wenn die Motten daran überhaupt etwas zu knabbern hatten. Paul blieb hart: Meine Wäsche erinnerte ihn an meine Vergangenheit und war damit tabu. Genau, Sie haben richtig gelesen. Mein Mann redete von »meiner Vergangenheit«, als hätte ich ein Jahr auf dem Straßenstrich hinter mir.

Kurz gesagt, ich stand unter Zensur. Er dagegen wartete mit ein paar Geschichten von Studentinnen auf, die bei mir nicht mehr als ein Gähnen verursachten. Absprachewidrig hatte sich eine von ihnen gar in Paul verliebt, und nur in einem langwierigen Briefverkehr konnte er sie davon überzeugen, dass er sie nicht heiraten wollte. Mein Mann wollte mir die Briefe sogar zeigen, doch ich winkte ab. Wenn das der einzige Verkehr war, für den sich mein Mann noch begeistern konnte, sah ich schwarz für unsere erotische Zukunft.

Tja, und dann schlich sich wieder etwas ein, das ich schon zur Genüge von uns kannte: Langeweile. Ich hatte im letzten Jahr viel schlechten Sex gehabt, aber auch so manchen guten. Und in Bezug auf Paul keimte in mir nun die deprimierende Erkenntnis: Er war nicht nur verklemmt, er war auch enorm schlecht im Bett. Ober besser ausgedrückt, er behalf sich nach kurzer Zeit schon wieder mit Routine. Bald hatten wir erneut den Sex, den man absolviert wie eine notwendige Untersuchung, bei der man überprüft, ob noch alle Funktionen intakt

sind. So eine Art TÜV der Körperflüssigkeiten. Und ich hasse Routine. Nicht nur beim Sex. Ich werde schon nervös, wenn die Freundin, die ich alle paar Monate sehe, mich immer in dasselbe bezaubernde Tapas-Restaurant schleppen will. Oder der Freund, mit dem ich einmal an der »Strandperle« war, mir fortan immer dieses Programm aufdrücken möchte. Beim Essen mag es hilfreich sein, wenn man beim ersten Gang schon weiß, was später noch kommt. Einfach, um den nötigen Stauraum freizulassen. Beim Sex finde ich es allerdings wenig erbaulich, vorher schon zu wissen, was nachher serviert wird.

Hey, ich hatte fast ein Jahr lang Sex mit Typen, von denen ich vorher noch nicht einmal wusste, wie sie aussahen. Und die ich verließ, bevor sich irgendeine Routine einschleichen konnte. Da konnte Paul mit seiner antrainierten Routine natürlich nicht mithalten. »Aber du mochtest doch sonst immer Cunnilingus«, erwiderte er erstaunt, als ich ihm mitteilte, er könne sein erotisches Angebot durchaus variieren.

Kann bitte mal jemand Männern beibringen, dass es »sonst immer« beim Sex nicht gibt? Dass das auf keiner Karte steht? Wenn ich gestern noch Cunnilingus mochte, heißt das noch lange nicht, dass mich das heute befriedigt. In Sachen Sex sind Frauen menstruierende Zicken. Sie wollen stets neu erobert werden, überrascht und auf immer neue Weise verwöhnt. Mit der Zeit wurden unsere Gespräche über Sex mehr und mehr zum sexuellen Krisenmanagement und verlangten nach einer Intervention.

Aber ich hielt aus. Monatelang verharrte ich in meinem imaginären Mittelsitz, weil ich dachte, hier sei mein Platz. Eingekleimt, aber an der Seite meines Mannes Paul. Happy war ich allerdings nicht. Und ich begann zu überlegen, was mich glücklich machen könnte. Klassisch im Sinne eines Motivationsthe-

rapeuten dachte ich nach. Was hatte ich früher gerne gemacht? Bei Brieffreundschaften hatte ich in der Rubrik Hobby Lesen, Reiten, Sport angegeben. Überhaupt besaß ich eine große Leidenschaft für Tiere jeder Art. Als junge Erwachsene war Reisen mein Faible gewesen. Mit meiner besten Freundin Merit war ich zum Beispiel durch Spanien getrampt. Mit der Fähre waren wir nach Marokko übersetzt und dann unser Geld in Tanger verjubelt. Zurück in Südeuropa, hatten wir uns in Lissabon von der deutschen Botschaft die Rückflugtickets bezahlen lassen. In der Türkei hatten wir uns von windschiefen Autos durch die Wüste Kappadokiens kutschieren lassen. In Antalyas Teegärten hatten wir Apfeltee geschlürft, lange bevor die Küstenregion vom Massentourismus eingölt worden war. Heiße Nächte mit südländischen Lovern hatten ebenfalls dazugehört, allerdings war damals nicht mehr passiert als heiße Zungenküsse unter dem Sternenhimmel. Der Geruch von Sommernacht, fremdem Parfüm und Schweißfüßen liegt mir noch heute in der Nase und erinnert mich an die vergangenen Heldentaten. Später folgten dann gesetzte »Erholungsreisen« mit Paul: Kanarische Inseln oder, wenn wir beide besonders wagemutig waren, Mauritius. Keine Spur von Abenteuer. Warum hatte ich das aufgegeben?

Und was hielt mich eigentlich davon ab? In den nächsten Wochen wälzte ich unermüdlich Reiseliteratur. Gedanklich überquerte ich die Erde vom Nordpol bis zum Südpol und einmal entlang des Äquators. Nordafrika, Südafrika oder lieber doch die Durchquerung des ganzen Kontinents? Australien, Neuseeland oder beides? Kolumbien, Ecuador, Brasilien oder Karibik? Die Entscheidung fiel mir unermesslich schwer. Ich fand so viele interessante Orte, dass es mir unmöglich schien, die Reise in weniger als einem Jahr zu absolvieren. Im Gegenteil, ich stellte fest, wie wenig Welt in ein einziges Jahr Welt-

reise passt. Oder lag es daran, dass der *Lonely Planet*, die Mutter aller Reiseführer und Bibel aller Reisenden, inzwischen jedes Land der Erde erobert hat und touristengemäß in seine Einzelteile filetiert? Irgendwann hatte ich dann doch die Reiseroute festgelegt und war happy. Das war die Erfüllung meiner Träume, mein Fensterplatz zum Leben.

Als ich Paul meine Pläne mitteilte, fiel er aus allen Wolken. Eine Weltreise mit Rucksack hielt er für zu gefährlich und auch meinem Alter nicht angemessen. Die Scheidung nahm somit ihren Lauf, allerdings gelang es uns, uns als Freunde zu trennen. Wir sind es bis heute, er reservierte mir sogar ein Zimmer, in dem ich meine Habe verstauen konnte und er die Souvenirs aus aller Welt aufbewahren würde, die ich ihm von unterwegs schickte.

Vor jede große Reise hat der liebe Gott die Reiseausrüstung gestellt. Ich tourte durch die Outdoorshops Hamburgs und musste feststellen, dass sich die Ausstattungsidee seit meinen letzten Reisen enorm weiterentwickelt hatte. Hochleistungsmaterialien, so weit das Auge reichte, Wanderschuhe, die von allein den Kilimandscharo emporklettern. Rucksäcke, die sich zum Zelt umfunktionieren lassen, dabei nur wenige Gramm wiegen und den Träger zur Not gleich mittransportieren. Astronautenfood, das es dem Reisenden erlaubt, selbst im tiefsten afrikanischen Dschungel Beaujolais Primeur zu trinken, wenn er sich nicht an der Tatsache stört, dass er ihn aus Pulver anrühren muss. Abenteuerreisen sind im Vergleich zu früher das reinste Schlaraffenland. Und jeder Tourist kann sich problemlos ausrüsten wie für eine Durchquerung der Arktis.

Mein Zimmer sah bald aus wie ein Survival Camp. »Sind Rucksackreisen nicht ein bisschen retro?«, fragte mein Mann,

nachdem er mein Zimmer in Augenschein genommen hatte. »Absolut nicht«, gab ich zurück. Als ihm klar wurde, wie ernst es mir mit der Reise war, begann er, sich Sorgen zu machen. Ich musste ihm in die Hand versprechen, dass ich nicht nach Afghanistan reisen würde, nicht nach Syrien oder in andere aktuelle Krisengebiete. Das konnte ich noch zusagen. Als er jedoch begann, mir Reiseorte wie Kenia, Marokko oder Brasilien madig zu machen, schmiss ich ihn raus. Das fehlte mir noch, dass er mir nicht nur den Sex zensierte, sondern auch noch meine Reise. Außerdem ist in meinem Alter der Gegenwert an Kamelen nicht mehr so hoch, dass sich eine Entführung ins Serail wirklich lohnen würde.

Dennoch besteht mein Gepäck zur Hälfte aus Verhütungsmitteln. Verhütung von Sonnenbrand, Verhütung von Mückenstichen, Verhütung von Malaria für Afrika und Indien. Verhütung von Durchfall in Form von Kohletabletten. Verhütung von Demineralisierung durch Elektrolytpulver und ja, ich führe auch einen guten Vorrat an reißfesten Kondomen mit mir. Denn mit Kondomen verhält es sich ähnlich wie mit Flugzeugen, Bergsteigerseilen und Medikamenten. Wenn die Haltbarkeit in Europa überschritten ist, werden sie in die Dritte Welt verschachert. Ich verlasse mich daher lieber auf Produkte, die nach europäischem Standard geprüft sind.

Wir setzen äußerst sanft auf, das Publikum applaudiert, der Pilot heißt uns auf der Sonneninsel Ibiza willkommen. Ich habe zwar wieder den klassischen Mittelsitz erwischt, aber das trübt meine Stimmung nicht, denn ich bin auf dem Weg zu einem großen Abenteuer. Und der Weg dahin muss ja nicht komfortabel sein.

Zugegeben, Ibiza ist keine klassische Weltreisedestination und schon lange kein Land mehr für Rucksackreisende, aber

Meine *verfickte* Reise

Freunde von mir haben über den Sommer eine Finca gemietet und mich eingeladen. Für mich ist das der ideale Beginn einer Reise, um warm zu werden und mich etwas vorzubräunen. Jetzt befinde ich mich also im Survival-Outfit im Flieger zwischen Menschen, die Urlaub mit Strandliege gleichsetzen und für die die Sonne niemals untergeht, was am nussartigen Solariumsteint und an der Sonnenbrille zu erkennen ist, die niemals abgenommen wird. Eine Ausnahme bildet da nur der Traummann, der jetzt neben mir seine Tasche aus dem Fach holt und den ich vermutlich nie mehr wiedersehen werde. Außer vielleicht auf einer der frivolen Inselfartys.

Ibiza. Fuck me, I'm fabulous

Wer auf Ibiza landet und vom Flughafen in sein Domizil gebracht wird, wird von den vielen Hinweisschildern der Clubs entlang der Straßen schier erschlagen. Ibiza ist ja nicht nur das größte Freiluftsolarium mit Drogen, es steht für Feiern mit pornösem Touch. Das »Pacha«-Logo etwa, bei dem sich zwei glänzend rote Lippen um eine feuchte Kirsche stülpen, wirkt anstößiger als ein Nacktfoto der Cicciolina. Die dazugehörige Party trägt den Namen »Fuck me, I'm famous«. Das »Space« bewirbt sein Event »In Bed with Space« mit einem Slip, der bis zu den Knöcheln heruntergelassen ist. »Amnesia« wirbt mit einer frivolen Transenparty namens »La Troya«. Ich weiß nicht, ob es mein Entzug ist, der mich überall erotische Anspielungen erkennen lässt, aber Ibiza ist nun mal die Hauptstadt der Freizügigkeit in jeder Hinsicht. Ob sich das auf Sex, Drogen oder das Feiern als solches bezieht. Hier ist nach der Party vor der Party. Ich werde also ganz sicher auf meine Kosten kommen.

Unsere Finca ist eine zweistöckige, weiß getünchte Villa inmitten von Feldern, ich erkenne Oliven und irgendwelche pflaumenartigen Früchte, die sofort meine Fantasie anregen. Nachdem ich die anderen Anwesenden begrüßt habe, verstaue ich mein Jahresgepäck in meinem Zimmer. Nach einer erfrischenden Dusche springe ich in den wasserblauen Pool. Es ist herrlich. Da ich von der Reise erschöpft bin, lege ich mich auf eine der Liegen. Als ich wieder aufwache, glaube ich zu träumen. Im Garten am anderen Ende des Grundstücks erntet ein wunderschö-

ner Gärtner allem Anschein nach gerade die pflaumenähnlichen Früchte. Es ist wie im Traum von Charlotte in *Sex and the City*. Ich setze meine Riesensonnenbrille auf, um ihn ungestört zu beobachten. »Der kommt jeden Tag und macht hier Gartenarbeit. Anscheinend ist das eine richtig bewirtschaftete Finca«, erklärt meine Freundin Klara. Kein schlechtes Geschäftsmodell, finde ich. Man baut sich eine Villa mit ein paar Bäumen drum herum und schaut mal, wie man sich bei den schönen Touristinnen als Erntehelfer und Besamer gleichzeitig positionieren kann.

Gelegentlich werde ich ihn mir mal genauer ansehen, aber erst einmal steht ein Ausflug an. Zunächst nach Santa Eulària, einer wunderschönen, in Weiß gehaltenen Stadt, wo wir beim Eisessen einen himmlischen Blick über die blaue Meeresbucht genießen. Dann fahren wir weiter nach San Antonio und beobachten den Sonnenuntergang bei Chill-out-Musik im »Café del Mar«. Anschließend essen wir Tapas in der Innenstadt. So vergehen mehrere Tage, unser Frühstück nehmen wir immer auf der Plaza Central ein, wo uns ein dicklicher Kellner bedient, der für mich außer meinem Karottensaft und dem Energiefrühstück immer auch ein Augenzwinkern übrighat. »Wow, Mona hat schon eine Eroberung gemacht«, bemerkt mein Freund Michael. Aber ich finde, dass ein dicklicher Kerl im Poloshirt einem Ibiza-Flirt absolut nicht angemessen ist. Meine Freunde besuchen abends die gängigen Clubs, doch ich habe das Gefühl, noch ein paar Tage zu brauchen, um mich zu akklimatisieren und Abstand davon zu gewinnen, was hinter mir liegt. Meine Abende verbringe ich daher lieber auf der Terrasse mit den Freunden, die ebenfalls nicht feiern wollen. »Der Gärtner kommt übrigens nur tagsüber«, bemerkt einer meiner Freunde scherzhaft, als ich mich der Partymeute wieder einmal nicht anschließen will.

Wer wartet schon auf den Gärtner, denke ich, wenn das Libidog Glück nur einen Mausclick entfernt ist. Denn Börsen für Casual Contacts, also Sexdates, sind, wie ich weiß, inzwischen weltweit verbreitet, um sexhungrige Skandinavier, Engländer, Spanier, Franzosen, Argentinier, Australier mit grenzübergreifenden Sexkontakten zu locken. Auf der Seite Blendr.com etwa loggt man sich ein, checkt, wer gerade in der Nähe ist, und verabredet sich. Selbstverständlich besitze ich hier längst ein Profil. Warum also nicht mal vor Ort mein Glück versuchen?

Als ich die Villa mal wieder für mich allein habe, logge ich mich ein und bin sofort begeistert, welches Angebot mir die moderne Technik frei Haus liefert. Sexhungrige Menschen aller Länder, vereinigt euch, so könnte hier die Devise lauten. Und ich bin die Botschafterin dieser »United Nations« unterhalb der Gürtellinie.

»Libido statt Liebe« lautet auch diesmal mein Schlachtruf und im Nu habe ich ein ganzes Netz voller toller Fänge, die mir auch wesentlich knackiger erscheinen als das Angebot auf Wikipop. Liegt wahrscheinlich am Urlaubslook und Urlaubsteint, in dem sich die Jungs präsentieren. Ich chatte eine Weile mit einem netten Spanier, der sich »Fuck me, I'm fabulous« nennt. Eigentlich sind derlei hochgestochen-selbstbeweihräuchernde Namen für mich ein Grund, den Betreffenden sofort zu blockieren, aber in diesem Fall finde ich es raffiniert: Die Anspielung auf die berühmte Party lässt dahinter einen feinsinnigen Partyinsider vermuten, und das ist genau das, was ich suche. Und es wird noch besser. Mein Chatpartner teilt mir mit, dass er eine Suite im »Pacha-Hotel« bewohnt. Das »Pacha-Hotel« gehört zur gleichnamigen Disco und ist ein zum Teil von Philipp Stark eingerichtetes Luxushotel. Das macht mich

natürlich neugierig. Ob ich nicht Lust hätte, spontan vorbeizukommen, fragt er. Selbst wenn ich gewollt hätte, das Hotel liegt eine halbe Stunde Autofahrt entfernt – dumm, wenn alle Autos gerade unterwegs sind. Ich verabrede mich also für den nächsten Abend, einer meiner Freunde wird mich schon fahren. Den nächsten Tag verbringe ich mit Vorfreude und entsprechender Geilheit. Sogar dem dicklichen Kellner zwinkere ich diesmal zu, so gut gelaunt bin ich.

Meine Freunde haben vor, heute Abend in den »Pacha-Club« zu gehen, das trifft sich gut. Ich werde etwas früher mit einem der Autos dorthin fahren, mir die Zeit nehmen, die ich brauche, und später frisch gevögelt zu den anderen stoßen. Bei den Frauen in der Villa löse ich mit meinen Aktivitäten Bewunderung, aber auch eine gewisse Ablehnung aus. Sich einfach so für Sex treffen? Das ist für viele Frauen noch ein Tabu. Nicht für mich. Ich kenne ja bereits die Gepflogenheiten. Nur dass ich meine Aktivitäten jetzt global ausweite. Drei Stunden benötige ich, um meinen Körper auf Vordermann zu bringen. Rasur und sonstiges hatte ich in den letzten Wochen etwas vernachlässigt, nicht wie zu meinen besten Datingzeiten, als ich stets top rasiert, gepeelt und leicht gebräunt durch die Gegend gelaufen bin, jederzeit bereit für einen Spontanfick.

Das kosmetische Ritual lässt fast sentimentale Gefühle hinsichtlich der guten alten Datingzeiten in mir aufsteigen. Ich bin in Topform und in Toplaune. Als es an der Zeit ist, steige ich in eines der Autos und fahre nach Talamanca, wo sich das »Pacha-Hotel« und der »Pacha-Club« befinden. Ich betrete die Lobby und setze mich an die Bar. Dort bestelle ich einen Sex on the Beach, das scheint mir das richtige Getränk, um auf meinen feurigen Spanier zu warten. Sex on the Beach vor dem